Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Heraldisches
Autor: M.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573272

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wirtin auch etwas Sträfliches sein möchte. Unruhig blickte der Meister bald nach diesem, bald nach jenem Fenster. „Eßt nur," sagte er, „ich gehe meiner Frau entgegen," und verließ das Haus. Zehn Minuten später vernahmen die Dienstboten Wagengerassel. „Jetzt kommen sie!" rief das naseweise Dienstmädchen und flog an ein Fenster, um hinauszuspähen. Der Vollmond warf sein fahles Licht in die einsame Bauernstube.

„Sie sind's!" flüsterte das Mädchen dem Knecht bedeutungsvoll zu. „Die Alte fährt mit und macht den Kutscher, und der Meister sitzt auch in der Chaise. Ha, jetzt haben sie wieder Frieden gemacht; er hebt sie aus dem Wagen, und nun küßt er sie noch ein-, zwei-, dreimal, o verrückt! Und hält sie in den Armen, als ob sie nicht laufen könnte!"

„Wie steht's jetzt," vernahm man die Stimme der Speerhöferin, „willst du dich gleich auf den Weg machen oder sollen wir den Michel schicken?"

„Den Michel schicken!" wiederholte Anna schmerzlichen Tones. „Bleibe bei mir, Fritz; gelt, du bleibst bei mir?"

Die Speerhöferin ging den jungen Leuten voran in die Stube, und einen zornigen Blick auf die noch halbgefüllte Suppenschüssel werfend, fragte sie: „Habt ihr gegessen?" „Nein!"

„Nun, so macht, daß ihr fertig werdet; nachher fährt Michel ins Dorf zur Frau Schön und bringt sie gleich mit hieher!"

„Was? Jetzt schon?" fragte dieser erstaunt.

„Ja, jetzt schon, leider Gott, und wenn's nicht gut geht, so fällt die Verantwortung auf Euch, Michel! Sie hat sich zu sehr aufgeregt über Eure Pfingstpredigt und ist nachher zu schnell gegangen. Und nun haben wir die Bescherung!"

Diese Worte waren die Ursache, daß der Michel am folgenden Morgen sich nicht getraute, seine Kammer zu verlassen, ehe er die Gewißheit hatte, der Stammhalter des Hauses sei glücklich angelangt. Jetzt huschte das Dienstmädchen die Treppe hinauf: „Der Meister läßt fragen, ob Ihr heute nicht aufstehen wollt?" raunte es vor der Türe.

„Ich komme sofort," erwiderte Michel und öffnete.

„Denkt Euch," flüsterte Rosette, „es sind zwei Aerzte bei der Frau, und mit dem ersten Zug kommt noch ein Professor aus der Stadt! Auch die Vorgängerin ist schon da, und ich hörte genau, wie die Hebamme in der Stube zu ihr sagte: ‚Wenn die Frau mit dem Leben davon kommt, ist es ein Wunder!'"

(Schluß folgt).

Heraldisches.

Zu umstehender Abbildung.

Wir stehen im Zeichen der Neubelebung und Neuwertung des Kunsthandwerkes. Das Bedürfnis nach künstlerischer Ausgestaltung der Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens scheint in jüngster Zeit wieder lebendiger geworden zu sein. Die Kunst, die in den nüchternen Zeiten des Rationalismus sich immer mehr aus Kirchen und Wohnstätten in die Gallerien, aus den Alltagsräumen in den Salon, aus der Werkstätte ins Atelier flüchtete und somit immer mehr den Kontakt mit dem Leben verlor, will wieder Einkehr halten in unsern Werktag; denn alle Anstrengungen des modernen Kunstgewerbes bezwecken ja in erster Linie Neueinbürgerung des Schönen im nüchternen Alltag unseres utilitarischen Zeitalters.

Dieser neu erwachenden Freude an der dekorativen Kunst ist es auch zum größten Teil zu verdanken, daß die Heraldik wieder in neuen Aufschwung kommt. Freilich wirkt da noch ein anderes als nur das rein ästhetische Moment mit. Ein Jahrhundert ist über die französische Revolution gegangen, und der 5. Mai 1798, jener denkwürdige Tag, an dem das helvetische Direktorium die Regierungsstatthalter aufforderte, die öffentlichen Zeichen der alten Staatsordnung und damit auch die Wappen entfernen zu lassen, gehört schon einer fernen Vergangenheit an. Inzwischen hatte die Heraldik, die als Kunst und Wissenschaft bei uns durch jenes Edikt fast ganz ertötet worden, wieder Zeit, sich neu zu erheben, und in dem stärker zutage tretenden Familien- und Standesbewußtsein sowohl als in der neu erwachenden Freude am Dekorativen, an den blühenden Formen der Kleinkunst, gewann sie neues Leben. Die Leser der „Schweiz" haben übrigens im ersten Jahrgang unserer Zeitschrift einen Schweizerkünstler kennen gelernt, der sich in hervorragender Weise um die Neubelebung der Heraldik in unserm Lande verdient gemacht, Christian Bühler aus Bern*). Heute bieten wir in der Reproduktion ein kleines Kunstwerk aus dem Atelier eines schweizerischen Wappenkünstlers, des Holzbildhauers Rudolf Streuli-Bendel in Schaffhausen. Aus einem einzigen Stück Lindenholz von 70 cm Höhe ist der fein ausgearbeitete Gedächtnisschild herausgeschnitten, der auf seinem Rande in dekorativ glücklicher Anordnung die Inschrift trägt: „1872, d. 22. April starb d(er) hochgeehrte Herr Jakob Lang v(on) Baden s(eines) Alters 59 Jahr. R(equiescat) I(n) P(ace)".

M. K.

*) „Die Schweiz" I 1897 S. 519 ff.

Lebensdrang.

Tags sitz' ich tatenlos an meinem Herde:
Was ich erfasse, wird mir zur Beschwerde,
Und erst, wenn Dunkelheit sich um mich breitet,
Scheint mir die Brust gar wunderlich geweitet —
Dann flieh' ich in die Frühlingsnacht hinaus.

Zur Stadt der schönen Gärten und Paläste,
Ins Reich der Lust, des Glanzes und der Feste
Verlockt es mich mit sehnendem Gefühle,
Als wie auf Wogen sommerlicher Schwüle —
Vor jeder Pforte steh' ich lauschend still.

Karossen kommen prunkend angefahren,
Betreßte fliegen — und mit hellen Scharen
Füllt sich das Vestibül im Marmorglanze.
Umschwärmt, bewundert schreiten sie zum Tanze —
Die schillernden, berauschend-schönen Frau'n.

Jedwede hab' ich zitternd angeschaut,
Als sucht' ich meine ungetreue Braut.
Versteckt in Ranken und in Laubgewind,
Staun' ich, wie glücklich diese Menschen sind —
O Gott, warum muß ich da draußen stehn!

Ich meinte doch, es könnte — müßte sein,
Die Eine, Schöne führte mich hinein.
Sie sah mich an — verstand — und wurde rot,
Als sie den Arm dem müden Greise bot —
Und meine Seele flammt vor Sehnsucht auf.

Wie traumgebannt, mit feuchtumflortem Blick
Lausch' ich dem Lustgetön der Ballmusik —
Ein Schauer überläuft mich eisigkalt . . .
Hinweg, du scheue traurige Gestalt —
Vergieß dein Sehnen in die Frühlingsnacht!

Paul Ilg, Ragaz.